

1. Erläutern Sie das Desintegrations-Individualisierungstheorem nach Heitmeyer. Erklären sie damit deviantes Verhalten im Jugendalter.

Einleitung

[...]

Die Stadt ist ne WG ohne Gemeinschaftsgeist
gestapelt wie in Kartons lebt man modern
Egal wohin man reist

[...]

All der Kleinkram neben meinem Bett
Ich hol mir mein Kaffee und meine Post
Kommt übers Internet.
Ich schreib allen mir geht es gut
und wie gut es tut
mal allein zu sein

[...]

Diese Zeilen schreibt der Erfurter Musiker Clueso ein seinem Stück „Jede Stadt“. Er beschreibt damit sehr treffend das ambivalente Leben der modernen Zeit. Die „WG ohne Gemeinschaftsgeist“ lässt sich als Zusammenleben ohne „Wir-Gefühl“ interpretieren. Er blickt dabei vom Balkon in einer Art Makroperspektive über seine Stadt(gesellschaft). So ähnlich beschreibt Beck (1996) das gesellschaftliche Problem der „Ellenbogengesellschaft“, welche von Konkurrenz und egoistischer Selbstverwirklichung geprägt ist, in seinem Artikel „Kein Ich ohne Wir“.

Das Lied ist getragen von melancholischer Stimmung; so fährt Clueso fort, wie er über das Internet kommuniziert, wie gut es ihm gehe, allein zu sein. Jedoch scheint dieses „Alleine-Sein“ je nach Stimmung zwischen den Polen „Einsamkeit“ und „Freiheit“ zu schwanken. Verbunden über Netzwerke, lässt sich heute kaum noch zwischen „echten“ und „unechten“ Freunden unterscheiden. Dies beschreibt das Problem der Individualisierung aus seiner Mikroperspektive.

Auf der anderen Seite nehmen weniger freundschaftliche Akte, wie Jugendgewalt zu. Immer wieder sind Übergriffe von Jugendlichen in der Tagespresse zu lesen. Jugendliche wollen sich durch gewalttätiges Handeln profilieren, „einen Namen machen“ oder einfach nur mal Spaß haben (vgl. Eppelsheim, 2009).

Im Weiteren soll die schon angeklungene Ambivalenz der Individualisierung dargestellt werden. Mit Hilfe der Theorie Heitmeyers (1998, S.31 ff.) sollen die Begriffe Desintegration und Anerkennungsverweigerung als „Schattenseiten der Individualisierung“ dargestellt werden. Er kombiniert diese Theorie zu einem übergreifenden „Desintegrations-Verunsicherungs-Gewalt-

Konzept“, mit welchem abweichendes Verhalten von Jugendlichen, insbesondere mit den Auswirkungen auf die Institution Schule, betrachtet werden kann. Abschließend sollen die Ergebnisse im Hinblick auf den Lehrerberuf und besonders dem Lehrerhandeln reflektiert werden.

Die Ambivalenz der Individualisierung

Individualisierung im Sinne Becks beschreibt die Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum (vgl. Beck, 2002, S.227). Hier gibt es sowohl positive als auch negative Tendenzen der Individualisierung. Die verschieden betonten Theorien fasst Schroer (2008) in seinem Beitrag zusammen, dabei unterscheidet er in Theorien, die den negativen, positiven oder ambivalenten Charakter der Individualisierung betonen. Beck (1983, S.58f zit. nach Heitmeyer 1998, S.34) definiert den Prozess der Individualisierung folgendermaßen:

„Individualisierung bedeutet in diesem Sinne, dass die Biographie den Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsunabhängig und als Aufgabe in das individuelle Handeln jedes einzelnen gelegt wird“. Damit wird jeder zum „Gestalter seines eigenen Lebens“ aber auch zum „Auslöfler der Suppe, die er sich selbst eingebrockt hat“. Heitmeyer (1998, S.12) beschreibt dieses Dilemma als Doppelgesicht der Individualisierung, welches gekennzeichnet ist durch größer werdende Gestaltbarkeit von Lebenswegen bei gleichzeitig auftretendem Gestaltungszwang. Das heißt Jugendliche können heute wesentlich mehr selbst entscheiden als früher, sie müssen dies aber auch tun, oft ohne Anhaltspunkte zu haben, wie sie entscheiden sollen. Es entstehen also Entscheidungsspielräume auf der einen Seite (schulische oder politische Entscheidungsmöglichkeiten durch Wahlrecht), auf der anderen Seite entstehen aber auch massive Entscheidungszwänge (Eigenverantwortliches Handeln in schulischen/beruflichen Entscheidungen). Beck (1986, S.122f. zit. nach Heitmeyer, 1998, S.34f.) nennt drei Punkte, die diesen Prozess der Individualisierung weiter voran treiben bzw. möglich machen.

Erstens ist die Pluralisierung von Lebensstilen durch Steigerung materieller Lebensstandards im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs (Wirtschaftswunder der 50/60er Jahre) zu nennen. Diese Entwicklung mit kürzeren Arbeitszeiten bei mehr Freizeit machte es möglich, dass sich classespezifische Milieus aufweichten und Lebensstile ausdifferenziert. Es gibt heute nicht mehr den klassischen Arbeiter oder den klassischen Bürger.

Zweitens die gestiegene soziale und geografische Mobilität. Hiermit ist die Urbanisierung gegenüber der Abwanderung aus dem Ländlichen gemeint. Damit durchmischen sich die ehemals klassen- und schichtspezifisch getrennten Kreise. Eine Vielzahl von Lebenswegen, die vorher nicht möglich waren, wird nun möglich. Beispielsweise der Arbeiter vom Lande, der studiert und in der Stadt

selbstständig wird. Auch die voranschreitende Gleichberechtigung von Mann und Frau führen zu einer weiteren Mobilität innerhalb der Familien.

Als dritten und letzten Faktor nennt Beck (ebd.) die Bildungsexpansion, die „Selbstfindungs- und Reflexionsprozesse“ begünstigt. Traditionelle Lebensgewohnheiten werden so in Frage gestellt. Im Zuge dessen wird der eigene Lebensweg von klassen- und milieuspezifischen Zugehörigkeiten losgelöst und als Resultat der eigenen Leistung angesehen.

Auf der einen Seite kann der eigene Lebensweg selbst gestaltet werden, auf der anderen Seite jedoch werden traditionelle Bindungen und vor allem Versorgungsbezüge gekappt. Beck (2002, S.228) bringt diesen Prozess auf den Punkt: „Individualisierung in der Moderne meint: ‚disembedding *without* reembedding‘, Freisetzung *ohne* Wiedereinbettung“ (Hervorhebungen im Original).

Die Folge der Individualisierung ist keineswegs die Auflösung von sozialen Ungleichheiten, sondern eher deren Individualisierung (vgl. Heitmeyer, 1998, S.35). Es lässt sich nicht mehr obere von untere Klasse bzw. Schicht unterscheiden (vertikale Ungleichheit), sondern Privilegierte und Deprivierte existieren nebeneinander (horizontale Ungleichheit). Um soziale Ungleichheiten in einer hoch individualisierten Gesellschaft wissenschaftlich zu untersuchen verwendet Heitmeyer daher einen sehr offenen und zwanglosen „Milieu“-Begriff (vgl. ebd. S.37ff.). Heitmeyer (ebd., S.40) beschreibt ebenso Folgen der Individualisierung auf zwischenmenschlicher und auf Ebene der Identität.

Als ersten Punkt nennt Heitmeyer (ebd.) die Freisetzung aus traditionellen und kollektiven Lebenszusammenhängen, wie zum Beispiel die Erosion von Familien-, Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsbeziehungen. Zusätzlich zu diesem Sicherheitsverlust kommt ein zunehmender Konkurrenzdruck um schulische bzw. berufliche Leistungen. All diese Auflösungsprozesse erfordern ein hohes Maß an Eigeninitiative des Individuums um kompensiert zu werden. Anstelle der traditionellen sozialen Kontaktpunkte treten immer früher Institutionen, wie Kindergärten, Horte, Schulen usw.. Beck (1983 zit. nach ebd. S.42) bezeichnet dies als „institutionen-abhängige Individuallage“.

Der zweite Faktor ist der zunehmende Verlust von traditionellen Sicherheiten. Hier ist nunmehr zum Verlust von sozialer Bindung ein Verlust von sozial verankerten Normen und Werten (Orientierung an Eltern oder Religion) zu vermerken (ebd. S.42 ff.).

Die gesellschaftlichen Entwicklungen stellen drittens auf der psychologischen Ebene eine hohe Anforderung an die Fähigkeit der Jugendlichen eine eigene Identität zu bilden. Ohne soziale Bezugspunkt ist es oft nicht einfach zu wissen wer man ist, wozu man gehört, und zu wissen, was man tun soll (vgl. ebd. S.51). Besonders die Lockerung von Normen führen auch zu einer Subjektivierung von Normen, die wiederum bei Konflikten mit unterschiedlichen Normvorstellungen zu Verständigungsproblemen und damit in ein Recht des Stärkeren führen kann

(vgl. ebd. S.50). Gewalt ist wie schon in der Einleitung erwähnt sicherlich eine der Stärksten Ausprägungen von Desintegration daher soll im weiteren Punkt die Entstehung von Desintegration weiter beleuchtet werden.

(Des)Integration und Anerkennung(verweigerung)

In modernen Gesellschaften existiert Desintegration, daher zählt nach Anhut und Heitmeyer (2000, S.18) die Integration zu den vordringlichsten Gegenwartsaufgaben. Greenen (2002, S.248) definiert Desintegration im Gegensatz zur Integration als „Zerfall einer Gesamtheit oder die Abspaltung von Teilen“.

Aufbauend auf diese drei Ebenen nach Peters leiten Anhut und Heitmeyer (2008, S.47) drei verschiedene Integrationsbegriffe ab:

- Individuell-funktionale Systemintegration auf struktureller Ebene
- Kommunikativ-interaktive Sozialintegration auf institutioneller Ebene
- Kulturell-expressive Sozialintegration auf sozio-emotionaler Ebene

Eine Gesellschaft kann Integrationsleistungen auf den drei Ebenen nur unter gewissen Umständen erfüllen. Die Gesellschaft muss dazu auf allen Ebenen objektive Zugänge bereitstellen und jeweils subjektive Anerkennung des Individuums gewährleisten.

In der Dimension der individuell-funktionalen Systemintegration muss die Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft gegeben sein. Dies beschreiben Anhut und Heitmeyer (2000, S.48) als Zugänge zu Teilsystemen, wie Arbeits- und Wohnungsmärkten, sowie die Anerkennung von beruflichen und sozialen Positionen. Sie nennen diese Anerkennungsform die *positionale* Anerkennung.

Die kommunikativ-interaktive Sozialintegration kann nur unter der Gewährleistung des Ausgleichs konfligierender Interessen, ohne die Unversehrtheit anderer Personen zu verletzen, erreicht werden. Hier sind die Teilnahmekancen und auch Teilnahmebereitschaft am politischen Diskurs und Entscheidungsprozess als Kriterium heranzuziehen. Die Form der Anerkennung auf dieser Ebene nennen Anhut und Heitmeyer (2000, S.48) die *moralische* Anerkennung.

Auf Ebene der kulturell-expressiven Sozialintegration ist die *emotionale* Anerkennung nötig, um gesellschaftliche Integration zu erreichen. Diese Anerkennung erfolgt, sowohl auf Ebene der personalen Identität als auch auf Ebene der kollektiven Identität. Zusammenfassend lassen sich drei Anerkennungsformen nennen:

- Positionale Anerkennung

- Moralische Anerkennung
- Emotionale Anerkennung

Im Bezug auf das System Schule lassen sich die Anerkennungsformen wie folgt zusammenfassen (Gerecke, 2009 in Anlehnung an Anhut & Heitmeyer 2000, S.48):

Integrationsdimension	Individuell-funktionale Systemintegration	Kommunikativ-interaktive Sozialintegration	Kulturell-expressive Sozialintegration
Integrationsebene	Strukturell	institutionell	sozio-emotional
Beurteilungskriterien für gelungene Integration	Zugang zu Teilsystemen (Bsp.: „Schule für alle“ aber dreigliedriges Schulsystem, Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt)	Teilnahmechancen aller Schüler am Schulleben. Teilnahmebereitschaft. Einhaltung von Grundnormen, wie Fairness, Gerechtigkeit und Solidarität. Entwicklung einer demokratischen Schule.	Anerkennung der personalen Identität durch das Kollektiv. Anerkennung und Akzeptanz der kollektiven Identität durch andere Kollektive (Emotionale Schülerbindungen, Freundschaften)
Einflussmöglichkeiten	Politikwechsel zur „Schule für alle“	Demokratische Schul-/Klassenkultur	Gezielte pädagogische Maßnahmen
Anerkennungsformen	Positionale Anerkennung	Moralische Anerkennung	Emotionale Anerkennung

Anerkennung hat hier die Bedeutung des Ergebnisses einer erfolgreichen Integration und nicht die eines Integrationsmediums (wie z.B. Traditionen, Rituale). Mangelnde Anerkennung deutet in diesem Sinne auf soziale Desintegration hin (vgl. Sitzer & Wiezorek 2005, S.127).

Die drei Anerkennungsformen nach Anhut und Heitmeyer (2000) lassen sich daher folgendermaßen zusammenfassen. Bei der positionalen Anerkennung geht es um die individuelle und kollektive Anerkennung von Kompetenz. Die moralische Anerkennung zeichnet sich durch die Anerkennung der Gleichheit und Solidarität aus und die emotionale Anerkennung lässt sich beschreiben durch die Sympathie zu kollektiven und/oder individuellen Merkmalen einer Person¹.

¹ Die Klassifikation von Anerkennung in einen persönlichen (individuellen) und öffentlichen (kollektiven) Bereich findet sich auch bei Taylor (1997 zit. nach Holzbrecher 2007, S.168).

Alle drei Anerkennungsformen sind unabhängig voneinander und können sich gegenseitig kompensieren oder verstärken. Dies ist besonders wichtig bei der Frage nach Anerkennungsverletzungen². Anhut und Heitmeyer (2005, S.92) stellen fest, dass Anerkennungsbeschädigungen in einzelnen Integrationsdimensionen mit Anerkennungsgewinnen in anderen Dimensionen kompensiert werden können. Entscheiden wäre dann für das einzelne Individuum die positive „Anerkennungsbilanz“. Zusätzlich sind die soziale Kompetenzen (Empathie, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl) ein wichtiger Faktor, wenn es um die Verarbeitung von negativen Anerkennungsbilanzen geht (vgl. Anhut & Heitmeyer, 2005, S.93; ebd. 2000 S.53). Besonders wichtig sind jedoch die emotionalen Beziehungen, die ein Mensch zu anderen hat. Die Integration auf der kulturell-expressiven Ebene ist besonders dazu geeignet desintegrative Aspekte der anderen beiden Ebenen abzufangen. Ein hohes Maß an Integration auf dieser Ebene wirkt daher „spannungs- und konfliktreduzierend“ (Anhut & Heitmeyer, 1999, S.57).

Genau wie eine Person auf einer Ebene sowohl integriert als auch desintegriert sein kann, erfährt diese Person auf dieser Ebene sowohl Anerkennung, als auch Ablehnung. Dies könnte zum Beispiel ein schulisches Umfeld mit vielen Freunden sein (hohe emotionale Anerkennung), im Gegensatz zu einem Familienleben ohne Rückhalt und emotionaler Unterstützung. Welche Reaktionsmuster solche Spannungen hervorrufen, kann nicht genau beantwortet werden (vgl. Anhut & Heitmeyer, 1999, S.59). Jedoch könnte ein vermehrtes Gesuch nach Anerkennung auf anderen Ebenen (Erhöhte positionale Anerkennung durch den Lehrer im Zuge besonders guter Schulleistungen) als Antwort auf Anerkennungsverweigerung stattfinden.

Heitmeyer (2002, S.1) betont, dass Gewalt das Ende eines Prozesses von „Anerkennungszersfall“ ist.

Ein solcher Prozess greift die Substanz eines jeden Menschen an, wobei der Punkt, wann dieser Anerkennungszersfall einsetzt und wann er einen ‚Grenzwert‘ erreicht, [...] variiert. [...] Die Menschen verlieren an Bedeutung und damit aber auch die sie schützende Norm der Unversehrtheit: Die Gewaltschwelle sinkt. (ebd.)

Anerkennung und Integration ist für die Gesellschaft daher sehr wichtig. Desintegration zeigt sich wiederum gerade im „Anerkennungsvakuum“ (Heitmeyer, 1998, S.59). Nun stellt sich die Frage, wie Gewalt und Desintegration in Form von Anerkennungsverweigerung in Verbindung gebracht werden kann. Dazu entwirft Heitmeyer (ebd., S.60) ein Desintegrations-Verunsicherungs-Gewalt-Konzept.

² Anerkennungsverletzungen, die, wie oben beschrieben, Folgen nicht funktionierender Integrationsleistungen der Gesellschaft sind.

Desintegrations-Verunsicherungs-Gewalt-Konzept

Heitmeyer (1998) geht hier den Weg über den Begriff der „Unsicherheit“. „Unsicherheit“ ist für Heitmeyer (ebd.) ein Resultat der Verarbeitung von erfahrener bzw. antizipierter Desintegration. Dafür betrachtet er drei Dimensionen von sozialisatorischen Rahmenbedingungen die ein hohes Desintegrationspotenzial haben:

1. Die Auflösung oder Gefährdung von sozialen Beziehungen und Vergemeinschaftungsformen. Hier geht er besonders auf die sozialen Beziehungen in Familie und Freundeskreis (Peer-Group) ein. Es entstehen in diesem Bereich besonders intensiv emotionale Formen der Anerkennung.
2. Auflösung oder Gefährdung der Verständigung über gemeinsame soziale Wert- und Normvorstellungen (moralische Anerkennung).
3. Auflösung oder Gefährdung der Teilnahmebereitschaft an gesellschaftlichen Institutionen (positionale Anerkennung).

Durch Desintegration bzw. Anerkennungsprobleme auf diesen Ebenen kann Unsicherheit bei den Betroffenen ausgelöst werden. Heitmeyer (ebd., S.67) bezeichnet „Verunsicherung“ beispielhaft als Indikator für folgende Situationen:

- Es tritt Unlösbarkeit auf („Ich weiß nicht mehr weiter“)
- Wahrnehmung der Unberechenbarkeit von zukünftigen Ereignissen
- Unklarheit über den eigenen Status in Peer-Group und Familie
- Es existieren Diskrepanzen zwischen Selbstwert und Erwartung

Die Verarbeitung der Verunsicherung hängt dann vom Zusammenwirken „innerer Verarbeitungsmuster“ und „äußerer Faktoren“ ab. Dabei wird unterschieden in stimulierende, paralyisierende und überwältigende Verunsicherung (ebd., S.68).

Die stimulierende Verunsicherung ist positiv, denn die verunsicherte Person stellt sich der Situation und sieht die Verunsicherung konstruktiv als herausfordernde Situation, die durch Vertrauen und der eigenen Kompetenz gelöst werden kann.

Die paralyisierende Verunsicherung hingegen wirkt hemmende auf eine aktive Auseinandersetzung mit dem Problem. Nichthandeln, das Verschieben von Handlungen oder das Zulassen bzw. Abwarten von externen Entscheidungen sind mögliche Folgen davon.

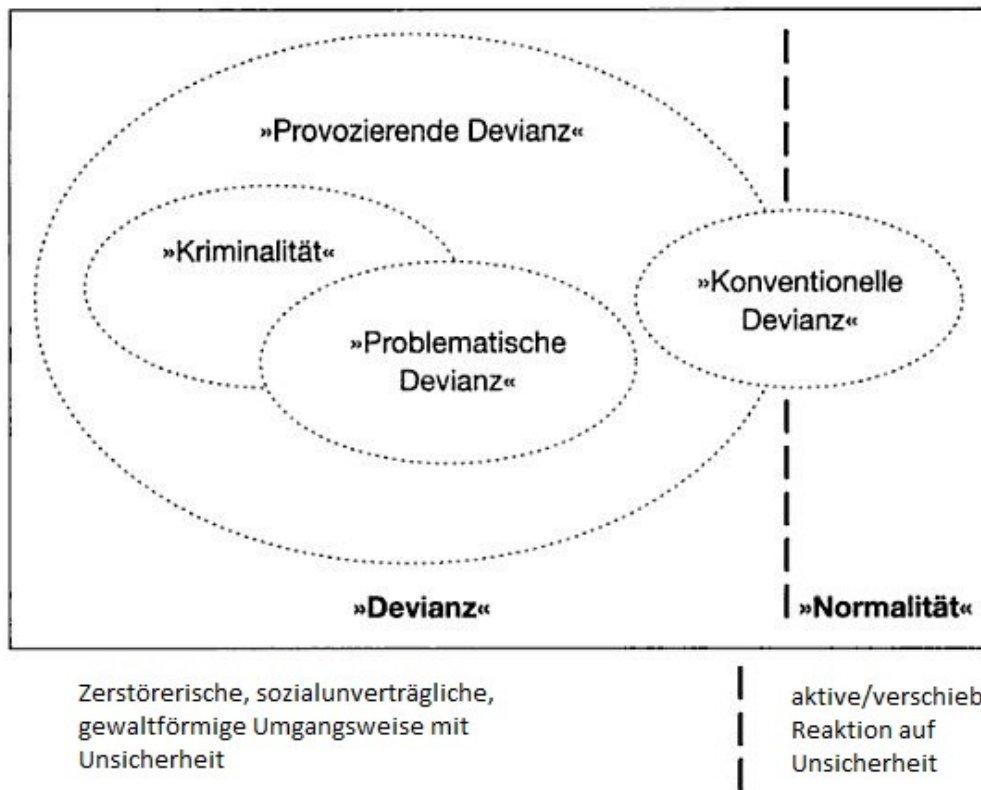
Die überwältigende Verunsicherung führt zu Handlungsformen, die ein außenstehender für dieses Problem als sinnlos scheinende Handlungen oder Lebenshaltungen bezeichnen würde. Eine mögliche Reaktion kann die Ausübung von Gewalt als Ventil der Handlungsunfähigkeit sein.

Abweichendes Verhalten in Form von Gewalt

Abweichendes Verhalten (Devianz) wird besonders durch die bereits beschriebene „Risikogesellschaft“ begünstigt (Dollinger & Raithel, 2006, S.11). Devianz ist nicht mit gewaltätigem Verhalten zu erklären, sondern mit normabweichenden Verhalten. Da wie oben beschrieben Normen durch die Individualisierung der Lebensstile unklar werden und aufweichen, ist es heute fast normal ein von Normen abweichendes Leben zu führen. Zur Normalität ist also ein „Standard etablierter Devianz“ geworden (ebd., S.12). Dollinger und Raithel bezeichnen das als „konventionelle Devianz“ und machen das am Beispiel mit der Normalität spielender Jugendlichen klar, die weiche Drogen konsumieren, es aber unter den Jugendlichen als normales Verhalten sehen.

Es handelt sich bei deviantem Verhalten aber auch oft um nichtkriminelles Verhalten, wie zum Beispiel einem unterlassen Gruß, derbe Bemerkungen in der S-Bahn, auch hier wird gegen Normen verstoßen. Zur eben beschriebenen provokativen Devianz kommt jedoch auch problematische Devianz im kriminellen Bereich, wie zum Beispiel die Jugendgewalt. Aber auch das Altern oder Krankheit kann zu problematischen Abweichungen vom Normalen führen, die jedoch nicht kriminell sind.

Die folgende Abbildung fasst die Devianzarten und –felder nach Dollinger und Raithel (ebd., S.13) zusammen.



Der oben beschriebene Umgang mit Unsicherheit als Reaktion auf Anerkennungsverweigerung als Indikator für Desintegration kann in zwei sozialverträgliche Varianten, die aktive und verschiebende Handlungsweise, und eine für der soziale Zusammenleben und/oder auch Personen zerstörerische Verhaltensweise differenziert werden. Diese können weiterhin den Bereichen „normale“ und „deviante“ Verhaltensweisen zugeordnet und somit in die obige Abbildung eingeordnet werden.

Gewalt ist ein kontrovers diskutierter Begriff (vgl. Imbusch, 2002, S.26). Heitmeyer (1998, S.71) beschreibt Gewalt als „das Ergebnis von Auseinandersetzungen mit den Bedingungen und Situationen der gesellschaftlichen Umwelt“. Gewalt ist also Ausdruck sozialer Prozesse, die sowohl physische als auch psychische Bestandteile hat und nicht nur personell ausgeübt werden kann, sondern auch von Institutionen, wie der Schule, ausgehen kann (ebd.).

Expressive Gewalt	Instrumentelle Gewalt	Regressive Gewalt
<p><u>Ziel:</u> Das Individuum will wahrgenommen werden. durch Gewalt erhält es Aufmerksamkeit und seine Einzigartigkeit soll damit verdeutlicht werden</p> <p><u>Opfer:</u> sind willkürlich gewählt und stehen im Hintergrund. Im Vordergrund steht die handelnde Person</p> <p>→unkalkulierbar</p>	<p><u>Ziel:</u> Das Individuum versucht mit Gewalt seine Probleme zu lösen z. B.: Anschluss finden, seine Position sichern und Aufstiegsmöglichkeiten erlangen.</p> <p><u>Opfer:</u> ausgewählt und Tat wird meistens vorher durchdacht.</p> <p>→ Kalkulierbar</p>	<p><u>Ziel:</u> Aufhebung von sozialen, politischen oder beruflichen Desintegrationspotentialen durch Gewalt, wodurch das Individuum Überlegenheit ausdrücken will.</p> <p><u>Opfer</u> sind Minderheiten</p>

Fazit

Wie zu Beginn festgestellt pendelt die Individualisierung Cluesos zwischen „Alleine-Sein“ und „Freiheit“. Heitmeyer (ebd., S.60) stellt fest, dass Gewalt stets ein Resultat auf den Verlust von Zugehörigkeit ist. Das ist wichtig den Gewalt ist nun mal nicht das Resultat von Individualisierung, sondern eine Schattenseite dieses Prozesses (Einsamkeit vs. Freiheit).

Das Modell von Heitmeyer, das vom gesellschaftlichen Kontext ausgeht über die interpersonale/soziale und intra-psychische Ebene versucht Handlungen zu erklären, gibt Lehrern ein gutes Analysemuster zur Erklärung von abweichendem Verhalten, insbesondere gewalttätigem Verhalten von Jugendlichen. Es betont die Wichtigkeit von Anerkennung, deren Abwesenheit als Desintegration zu verstehen ist und sich in Heitmeyers Modell als Verunsicherung niederschlägt. Auf diese Verunsicherung reagiert jedes Individuum verschiedenartig und unter gewissen Umständen kann diese Verunsicherung in gewalttätige Verhaltensmuster münden. Um dieses Verhalten zu verstehen, kann dann begonnen werden von der personalen/sozialen zur psychischen Ebene hin nach Ursachen zu forschen. Besonders auf Ebene der inter-personalen/sozialen Erziehung (Werte, Normen) und Handlungsbereitschaften kann die Lehrkraft zum Vorbild werden.

Fazit für den Lehrerberuf und die Schule.

- Pubertät und deviantes Verhalten als Abgrenzung von den Erwachsenen
- Regeln, Normen gemeinsame Moralvorstellungen in der Schule entwickeln
- Lehrer ist Vorbild (Konsequenz und Normkonstanz)!

- Aber auch Vertreter der Institution Schule ! => Durchsetzung von gesellschaftlichen Normvorstellungen.
- Neue Aufgaben für die Schule als Berufsberater, Zukunftsgeber, Familäres Umfeld ⇔ auftretendes Problem der Schüler-Lehrer-Distanz.

Literatur

- Beck, U. (35/1996). Ohne Ich kein Wir. *Die Zeit* (35). Zugriff am 10. Februar 2010 unter http://www.zeit.de/1996/35/Ohne_Ich_kein_Wir.
- Dollinger, B. & Raithel, J. (2006). *Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens. Perspektiven, Erklärungen und Interventionen*. Weinheim: Beltz.
- Eppelsheim, P. (2009). Jugendgewalt - Wenn du überall zu doof bist. *Frankfurt Allgemeine*. Zugriff am 10. Februar 2010 unter <http://www.faz.net/s/Rub77CAECAE94D7431F9EACD163751D4CFD/Doc~E05923836F3214C6AA094EA1F7CB2BB6E~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1998). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus* (Jugendforschung). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Heitmeyer, W. & Anhut, R. (Hrsg.) (2000). *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (Konflikt- und Gewaltforschung). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Imbusch, P. (2002). Der Gewaltbegriff. In W. Heitmeyer & J. Hagan (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung* (S. 26–57). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheu, B. (2009). Ursachen von Jugendgewalt. In O. Aufrata & B. Scheu (Hrsg.), *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen* (S. 13–50). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Schroer, M. (2008). Individualisierung. In N. Baur, H. Korte, M. Löw & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 139–161). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seils, C. (2008). Mehr Armut, mehr Ungleichheit. *Zeit Online*. Zugriff am 09. März 2010 unter <http://www.zeit.de/online/2008/43/soziale-ungleichheit>.